

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Heimatkunde des Herzogtums Oldenburg

Schwecke, W.

Bremen, 1913

b) Volksreime.

urn:nbn:de:gbv:45:1-3814

erzählt kein Volkslied. Erst aus dem Beginne des 16. Jahrhunderts tönt wieder ein Volkslied zu uns herüber. Als Graf Edzard von Ostfriesland einen Streifzug gegen Here Dmken von Esens und weiter in das Jeberland und Butjadingen machte, da sangen die Landesknechte:

De Grave von Oldenborch in de Mey
Christoffer von Jeber in den Aley,
Here Dmken in den Boenen,
Grave Edzard will it juv hierna noch loenen.

In der Folgezeit schweigt das historische Volkslied in unserm Lande. Hat ein Sänger des Volkes sich von einem der wichtigeren Ereignisse, von denen Oldenburg berührt wurde, zu einem Liede begeistern lassen? Wir wissen es nicht; aufgezeichnet ist keins. Nur von einem kurzen Reim aus der französischen Zeit haben wir noch Kunde. Als die Franzosen aus Oldenburg abgezogen waren, da sangen die Kinder:

Ein, zwei, drei,
Mit den Franzosen ist's vorbei,
In Deutschland sind sie fettgemacht,
In Rußland sind sie abgeschlacht,
Ein zc.

Die alte Stammessprache hatte nicht mehr die Kraft, im Liede der Stimmung jener erregten Tage Ausdruck zu geben.

Literatur.

1. Andree, Braunschweigische Volkskunde. Braunschweig 1896.
2. Jahrbuch für die Geschichte des Herzogtums Oldenburg. Oldenburg 1892 ff.
3. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Norden 1876 ff.
4. Diliencron, N. v., Die historischen Lieder der Deutschen. Leipzig 1865—69.
5. Lüpkes, Ostfriesische Volkskunde. Emden 1907.
6. Müllenhoff, Sagen, Märchen, Lieder zc. Kiel 1845.
7. Simrock, Das deutsche Kinderbuch. Frankfurt a. M.
8. Strackerjan, Aus dem Kinderleben. Oldenburg 1851.
8. Weingärtner, Das Kind und seine Poesie. Münster 1880.

b) Volksreime.

Arten. Neben den Volksliedern gibt es eine große Zahl von Volkssprüchen, die ebenfalls von der Poesie des Volkes Zeugnis geben. Es sind Ammenreime, Kinderreime, solche, die mit bestimmten Gebräuchen an Festtagen verbunden sind, und alte heilkräftige Sprüche. Die Grenze gegen das Lied ist oft schwer zu ziehen, da man nicht immer weiß, ob man in dem Spruche nicht den Rest eines Liedes vor sich hat.

Ammenreime. Da sind zunächst die Reime zu nennen, die man den Kindern auf dem Schoße vorspricht bzw. vorsingt. Sie sind über ganz



Niederdeutschland verbreitet, und es kann sich hier nur darum handeln, ihre oldenburgische Form festzustellen. Es mögen hier einige folgen, die unmittelbar aus dem Volke geschöpft sind:

Dubbedubbedubb, mien Mann is kamen,
Dubbedubbedubb, wat hett he brocht?
Dubbedubbedubb, een Schipp mit Schellen,
Dubbedubbedubb, wat schall dat gellen?
Dubbedubbedubb, dreedusend Dahler
Dubbedubbedubb, du bist'n Prahler.

Bumbambeier,
Buskatt mag nien Eier.
Wat mag se denn?
Beer in de Kann,
Speck in de Pann,
Dar ward us' Buskatt leder van.

Hest'n Dahler in de Hand,
Kannst vor lopen Land un Sand,
Hus un Hoff, Pferd un Koh
Un'n lüttjet His-His-His dorto.

(Bei der letzten Zeile wird die Hand des Kindes gestreichelt.)

Lütte Finger,
Goldfinger,
Lange Mann,
Potjenlicker,
Luseknicker!

Farken stäken,
Wuß ut maken
In den groden
Kädel faken,
Quif, Quif!

Flebermus, wo wullst du hen?
Vadder stahn.
Wo schall dien Kind denn heeten?
Maria Margareten.
Wo schall dat Kind denn slapen?
Widdin up der Straten.
Wer schall dat Kind denn wegen?
De Muggen un de Fleegen.
Wo keem de ole Racker'smann
Mit siene Pär woll achteran!
Hott jü! Gott jü!

Dü bei doch,
De Krei sitt up de God.
De Boß sitt up'n Lunnenwall
Un pluckt de riepen Plumen all.
Jä sä, he schull mi eene gäwen.
He sä: Jä will di'n Steen affgäwen.
Jä sä, den Steen, den wull ick nich,
He sä, de Plum, de schull ick nich,
Dar kreeg ick mienen dicken Stoc
Un hau em up den kahlen Kopp.
O weh, o weh, o wat!
Wo sur deist dat!

Kinderreime. Unter den Kinderreimen sind zunächst zu nennen die Spielreime, z. B. aus dem Spiel, „De Wulf“:

Wi wull'n woll in'n Garen gahn
Un pluck'n Pott vull Kohl,
Wenn de Wulf man nich keem
Un beet mi in dat lunte Been.
O, wat wulln wi lopen
Un all usen Kohl verkopen!
De Kloß slog een, he keem noch nich,
De Kloß slog twee, he keem noch nich zc.

(Man wird weiter gezählt, bis der Wolf kommt, der von allen Spielern mit dem Rufe: „He kummt!“ begrüßt wird.)

Ein anderer Reim lautet:

Moder, Moder Bessenstähl,
Haut de Kinner gar to vâl.
Gar to vâl is ungesund,
Moder is'n Ewienehund.

„Moder Bessenstähl“ spielt in diesem Spiel eine ähnliche Rolle wie der Wolf im vorigen.

Ferner gehören hierher die Abzählreime, deren es eine große Zahl gibt, z. B.:

Gene, meene, mu,
Aff bist du.

Up'n Karthoff steiht'n Stoc,
Hett dar stahn un steiht dar noch.
(Darauf wird bis 10 gezählt.)

Gene, meene, mint, mank,
Koster schoot'n Drink drank.
Papst wullt' nadohn,
Schot'n grodet Rebhohn.
Rebhohn flog weg,
Schot'n groden Schipperknecht.
Gene, meene, mu,
Aff bist du!

Vandag is Sunnaben,
Dar gaht wi na haben,
Dar pingelt de Klocken
In Grotvaders Hoken,
Dar piept de Müs'
In Grotvaders Hüf'.

De Kuckuck un de Kiewiet,
De danzden up den Butendiel.
Dar keem so'n lüttjen Spreen,
De wull dat Dings ansehn,
Dar keem so'n lüttjen Mal,
De bund em an den Pahl.
Dar keem so'n lüttje Gos,
De bund em wedder los.
Dor nehm de Kuckuck eenen Steen
Un smeet darmit den Spree an't Been.

Edelmann, Bädemann,
Dokter, Pastor.
König, Kaiser,
Fiedelmajor!

(Dabei werden die einzelnen Ahrchen des Volchs [Raygrases] gezählt.)

Unter den Sprüchen, die einzelnen Gebräuchen anhaften, ist namentlich der Osterfeuerspruch zu nennen. Er lautet in den verschiedenen Landes-
teilen verschieden. Wir teilen hier den Osterfeuerspruch mit, der noch heute
in den Vorstadtstraßen von Oldenburg ertönt. Dem heutigen Geschlechte ist
er freilich schon nicht mehr in allen Teilen verständlich, weil darin von dem
„Piep=Oß“ die Rede ist. Dieser Piepoß war ursprünglich ein Junge, den
man in einen Sack gesteckt hatte und der nun im Hausflur herumhüpfte und
fortwährend rief: „Piepoß will Ei hebbeln!“ Der hartnäckige Kampf, den
die Obrigkeit gegen den „sogenannten Piepoß“ geführt hat, hat ihn ver-
schwinden lassen, und nur der Spruch weiß noch von ihm zu reden.
Er lautet:

Wi sammelt wat to'n Ostersfir,
 De olen Teertunn sund so düer.
 Willt ji us nich'n paar Groten gäben,
 Schält ji de Freude of mit beleben.
 Niem, riem, riem,
 Speck unner'n Wiem,
 Eier in dat Nest,
 Dat is use Best.
 Moder lang de Gaffel her,
 Lang us eene Met wust her.
 Ji hebbt jo Höhner sward un witt,
 Eier nehmt wi of noch mit.

Een is nicks, twee is wat,
 Gäwt us dree, denn gah wi usen Padd.
 Gäwt us veer, denn gah wi vandann
 Un spräkt de annern Nawers an.
 Oftern, Oftern kummt heran,
 Hett jo' Dochder noch kien' Mann,
 Nehm se'n goden Timmerman,
 De sien Brot verdeen kan.
 Jck bin so'n lüttjen Schipperjung,
 Jck mutt mien Brot verdeen',
 Den ganzen Dag in't Water stahn
 Mit miene schewen Been.

(Diese Worte werden in einförmigem Tone gesprochen. Darauf wird gesungen):

Piepoß leggt Eier in dat Nest.

(Wenn nach dem Aussagen dieses Spruches niemand erscheint, die gewünschte Gabe zu reichen, so erfolgt die Mahnung):

Lat us nich to lange stahn,
 Denn wi möt' noch sudder gahn.

Es ist leicht ersichtlich, daß in diesem Osterspruch mehrere ursprünglich selbständige Reime vereinigt sind. Tatsächlich werden denn auch die einzelnen Bestandteile nicht immer in derselben Reihenfolge aufgesagt, indem einzelne beginnen: Oftern, Oftern kummt heran zc.

Besonders zu erwähnen sind hier auch die Sprüche, die eine Deutung der Tierstimmen zu geben versuchen. Das Kikeriki des Hahns bedeutet: „Luter rieke Lü!“ Die Ente dagegen sagt wegwerfend: „All Prachers!“ Zur französischen Zeit wurde der Ruf des Hahnes anders gedeutet. Der erste Hahn sagte: „Mien Herr is Maire!“ Der zweite: „Mien Herr is Sekretär!“ Darauf folgte dann das Urteil der Ente. Auch der Ruf des Kiebitz wird erklärt:

Kiewitt, wo bliewid?
 Unnern Brummelbärbusch,
 Dar hüppf ick, dar spring ick,
 Dar hebb ick mien Luft!

oder noch kürzer:

Kiewiet, Kiewiet,
 Lüttje wader David.

Das Quaken der Frösche sucht man ebenfalls zu deuten:

Auerten Pogger,
 Mak mi'n Paar Schoh,
 Jck hebbe kien Lär,
 Jck hebbe kien Smär,
 Jck hebbe kien Pic.
 Auriffekiff.

oder:

Naberische, Naberische, morgen wilt wi backen! —
 Morgen back ick of, morgen back ick of.

Allbekannt sind ferner die Reime, mit denen Tiere angeredet werden, die dem Kinde besonders nahe stehen. Da ist vor allem der Storch, der die kleinen Kinder bringt. Er wird verschieden angerufen; z. B.:

Obä, oder,
Bring mi 'n lüttjen Broder!
Obä, ester,
Bring mi 'n lüttje Schwester.

Obä, lange Bär,
Bring mi'n lüttjen Broder her!

Der Marienkäfer, das „Sonnenkäfen“ wird besonders verehrt. Schon unsern heidnischen Vorfahren war er heilig, und noch heute ist er der Jugend ein Verkünder der Zukunft: er weiß, wie lange das Kind noch leben soll. Es setzt ihn auf die Hand und spricht: „Sunnekäfen, Sunnekäfen, wo lang schall ic leben?“ und dann beginnt es zu zählen: „Een Jahr, twee Jahr ic.“, bis der prophetische Käfer die Flügeldecken hebt und fortfliegt. Die Schnecke, Gerderut genannt, wird angesungen:

Anton, Anton Gerderut,
Stät dien dree veer Hörner rut.
Wullt du se nich rutstaken,
Will ic dien Hus terbraken.
Ic will't mit'n Steen tweismieten,
Du schaft dar all dien Läv un Dag nich weder rutkiefen.

Eine besondere Gruppe bilden die Bast=Löfereime, die unsere Kinder sprechen, wenn sie durch Klopfen die Rinde von den Weidenzweigen lösen und sich so „Zappiepen“ machen. Die Zahl dieser Reime ist sehr groß. Einer lautet z. B.:

Zapp-Zapp-Piepe,
Up'n Wählendiefe
Dar weer is mal'n Mann,
De heet Johann,
De harr'n Paar rode Stäveln an,
De een, de hörde mi to,
De anner hör den Köster to,
Köster stunn dar Batter to.
Los, los, los!

Wir schließen hieran noch die Deutung, die man dem Klange des Dreschflegels gegeben hat. Je nachdem, ob zwei, drei, vier, fünf, sechs, sieben oder acht Personen sich am Dreschen beteiligen, heißt es (nach dem „Ammerländer“):

He kummt, he kummt!
Nu man gau, nu man gau!
De Bur de kummt, de Bur de kummt!
Dot all', wat ji lönt, dot all', wat ji lönt!
Nu geiht't all wat häter, nu geiht't all wat häter!
't is all noch nich so richtig, 't is all noch nich so richtig!
Wenn ic d'r nich blünn, denn watt'r nicks van, wenn ic d'r nich blünn, denn watt'r nicks van!

Hochzeitsbitterspruch. Besonders ist ferner zu nennen der Spruch des Hochzeitsbitters, der freilich auch bei dem Geräusch und Lärm der neuen Zeit verklingt. Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war die nachstehende Form die übliche:

Stürt jo'n Hund
Un holt jo'n Mund,
Un wäs't 'n bäten still,
Un lustert, wat id seggen will.
Hier steiht mien Stod un mien Staff,
Den Got nehm id aff.
Das tu ich Euch zu Ehr,
Daß Ihr mich in meiner Rede nich stört.
Hier komm ich hergegangen
Sonder Pferd und sonder Stangen.
Ich komm hierher geschritten,
Hätt ich ein Pferd, so wär' ich geritten.
Nu is mien Perd lendenlahm,
Darum mutt id to Fote gahn.
Hier bin ich hergesandt
Von — — und seiner Braut — —
aus —.

Diese lassen Euch freundlich bitten,
Am nächsten Freitag zu erscheinen,
Un helpen ähr mit to vertehren
Half Stieg Tunnen Beer,
Dree veer Dyhost Wien,
Dree veer Anker Brannwien.
Un wat Gott sonst noch bescheert.
Dann sollt ihr auch haben Schaffer und Schenker,
Stöhl un Bänke,
Lucht un FÜR,
Piepen un Tabak
Un van allen satt.
Auch habe ich noch eine Bitte an die Mädchen,
Daß sie sich hüten vor Huken und Winkeln,
Denn Huken und Winkel sind vergänglich,
Und die Meißchen werden kränklich.
Denn schält ji of hebben gode Musikanten
Un goden Platz to tanzen,
Un wer nich brukt vor Geld und Schoh to sorgen,
Kann tanzen bet an'n lechten Morgen. —

Hier und da findet sich eine verkürzte und im einzelnen abgeänderte Form, die aber der mitgeteilten an Wert nicht gleich kommt.

Heilkräftige Sprüche. Endlich haben wir noch Sprüche zu erwähnen, die als heilkräftig galten oder noch gelten. Man rief sie sich selbst zu, oder man ließ sie von Leuten, die die Kunst des „Besprechens“ ausübten, hersagen.

Bekannt ist der Reim, mit dem man das „Schlucken“ (Snickup) bannt:

Snickup un id
Gungen aber't Steg,
Snickup fullt rin,
Un id gung weg.

Allgemein bekannt ist auch ein Spruch gegen das Fieber und andere „Harte-övel“. Er findet sich schon in einem Wildeshäuser Zehntregister von 1560 ff. und lautet hier:

Waterstram, id klage di,
De gele sucht, de plaget mi,
Ic bidde di:
Vater se mi!

Es folgt nun der übliche Zusatz: In den namen des vaders und des sones und des hilligen gestes. Amen! — Der Stiftsgeistliche, der dies aufgezeichnet hat, fügte zwischen Zeile zwei und drei hinzu: „de quiensucht, de leversucht, de lungen sucht und alle harteoovel“; er sah also in dem Spruche, wenn er richtig angewandt wurde („To spreken bi fleten water, und den einen vot darin to holden“) ein unübertreffliches Heilmittel.

Besonders wichtig aber erscheint uns ein Spruch, der nichts ist als die Umgestaltung eines uralten heidnischen Zauberspruches. Er soll gegen Verrenkungen helfen und lautet: „Petrus und Maria ritten zusammen auf ein Pferd und ritten über eine Brücke, da vertrat das Pferd den einen Fuß. Petrus sprang herunter und bat zu Gott den Vater, daß er möchte geben, daß alle Litt bei Litt, Sehnen bei Sehnen, Aders bei Aders, Knochen bei Knochen — — und dasselbige begehre ich hier auch.“

Das Urbild dieses Spruches ist offenbar der bekannte Merseburger Zauberspruch (so genannt nach dem Orte seiner Entdeckung), der beginnt: Phol ende Wodan vuorun zi holza, dü wart demo balderes volon sin vuoz birenkit etc. (Vol und Wodan fuhren zu Holze. Da ward des Herrn Pferd der Fuß verrenket etc.) An der Stelle der heidnischen Götter sind hier Maria und Petrus getreten.

Wie diese, so sind nahezu alle übrigen Zaubersprüche hochdeutsch abgefaßt, haben also als Zeugen für die Eigenart unseres Volkes nicht den Wert, der den übrigen Sprüchen beizumessen ist.

Literatur.

1. Deutsche Inschriften an Haus und Gerät. Berlin 1888.
2. Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung. Norden 1876 ff.
3. Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder etc. Kiel 1845.
4. Seelmann, Niederdeutsches Reimbüchlein. Norden 1885.
5. Sello, Alt-Oldenburg. Oldenburg 1903.
6. Simrock, Das deutsche Kinderbuch. Frankfurt a. M.
7. Sohrey, Dorfkalender 1910. Berlin.
8. Strackerjan, Aus dem Kinderleben. Oldenburg 1851.
9. —, Handschriftlicher Nachlaß. (Ergänzungen zu: Aberglaube und Sagen etc.)
10. Weingärtner, Das Kind und seine Poesie. Münster 1880.



c) Sprichwörter.

Verbreitung. So arm das Plattdeutsche an Volksliedern ist, so reich ist es an Sprichwörtern. Diese sind allgemein bekannt, werden fleißig angewandt und geben ein vortreffliches Bild von dem Denken und Fühlen des Plattdeutschen.

Oldenburgische Sprichwörter. Die Grundzüge des Niederdeutschen sind allen norddeutschen Stämmen gemeinsam. So erklärt es sich auch, daß in allen niedersächsischen Mundarten gleiche Sprichwörter auftauchen, selbstverständlich mit geringen sprachlichen Abweichungen. Groß ist die Zahl der Sprichwörteransammlungen, aber wo gelegentlich eine bestimmte niederdeutsche Landschaft als die Heimat irgend eines Wortes bezeichnet wird, da kann es sich in der Regel nur um den Fundort, nicht aber um den Ort des Ursprungs handeln. Auch die meisten oldenburgischen Sprichwörter sind gemeinniederdeutsch. Eine Ausnahme machen einige sprichwörtliche Redensarten, die an bestimmte Ortschaften anknüpfen, z. B. „Dat geiht dar her, as to Hayen Hus in Blexen“, „Dat geiht ut'n Rugen, as de Abbehufer Gottesdeenst“, „Dat geiht in, as dat Väen to Minjen“, „He kummt to lat, as de Brut van Fikensholt“. Das letzte Sprichwort erklärt sich leicht aus der Sage von der Braut von Fikensholt, die, als sie in das Haus des Bräutigams kam, ihren Verlobten als Leiche vorfand. Das alte Minjen wurde von den Fluten verschlungen, und das Beten „ging ein“. Das Sprichwort von dem „rugen“ Gottesdienst zu Abbehausen deutet man so, daß man behauptet, die beiden Geistlichen und der Küster hätten große Vorliebe für Pelzwerk gehabt.

Bedeutung und Art. Wenn auch die meisten Sprichwörter gemeinniederdeutsch sind, so verdienen sie doch auch an dieser Stelle eine nähere Betrachtung, weil sie ein treffliches Bild der Eigenart auch des oldenburgischen Volkes geben. Die verschiedene Bodenart des Landes, der Unterschied der Stammesangehörigkeit und der Besiedlung erklären es leicht, daß in den verschiedenen Landschaften sowie in Stadt und Land nicht dieselben Sprichwörter angewandt werden, wenngleich fortgesetzt eine starke Zu- und Abwanderung stattfindet.

Zahlreich sind die Sprichwörter, die sich auf das Seewesen beziehen und daher nur an der Wasserlante, wo die „seebefahrenen Leute“ den Ausschlag geben, voll verstanden und gewürdigt werden können. Da heißt es von der Hand: „Fieffinger is 'n Bootshaken“, von der Nase „'n godet Galion ziert dat Schipp“. Wer verschwenderisch ist, wird als ein „deopladen Schipp“ bezeichnet, und wem die letzte Stunde schlägt, der „liggt vor't leßde Anker“. Wer alle Kräfte anspannt, der „sett' alle Seils bi“, und wem es schlecht ergeht, der „sitt up'n Drügen“.

Ebenso anschaulich sind die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten, die aus den Kreisen des Bürgerstandes stammen und vom Handwerk handeln. „Dat Handwerk hett'n Bodden van Gold“, sagt der Handwerker selbstbewußt und: „Dat Handwerk sükt woll, man et starwt nich“. Es hält